

Martin Malicki(00:00.2)

Jeder, der aus einem Arbeitsunfall in so Situation wie ich gerät, dem ist wirklich geholfen, wenn er eine Weiterbeschäftigung sieht. Wie gesagt, das Know-how ist bei jedem Verunfallten hinterher auch wieder da.

Katrin Degenhardt(00:23.542)

Ganz sicher, so heißt der Podcast der BG ETEM. Wir wollen, dass Menschen sicher sind. Bei der Arbeit und auch auf dem Arbeitsweg. Wie das gelingt, was Unternehmen tun, damit ihre Leute gesund bleiben, Herausforderungen und Lösungen im Arbeitsschutz, darüber spreche ich mit meinen Gästen. Ich bin Katrin Degenhardt, Moderatorin und Gastgeberin und jetzt geht's los.

Manchmal reicht ja ein einziger Moment und plötzlich ist es ein Davor und ein Danach. Niemand weiß das besser als unser heutiger Gast Martin Malicki. Im Jahr 2013 hatte er einen schweren Arbeitsunfall an einer Maschine, der eine Amputation seines rechten Unterarms zur Folge hatte. Mit Unterstützung seines Unternehmens und eines strukturierten Wiedereingliederungsprogramms in Kooperation mit der BG ETEM konnte er elf Monate später in seinen Betrieb Magnera Glatfelter Falkenhagen GmbH in Pritzwalk in Brandenburg zurückkehren, mit Prothese und einer neuen Aufgabe als Sachbearbeiter.

Zudem engagiert er sich seitdem aktiv als Schwerbehindertenvertreter. In unserem Magazin ETEM haben wir Martin Malicki schon einmal porträtiert und die Geschichte seiner Wiedereingliederung erzählt. Ich freue mich, dass er sich nun erneut Zeit genommen hat um mit uns zu sprechen. Dabei soll es heute gehen, über seinen Weg zurück in einen neuen Alltag. Darüber warum Inklusion im Arbeitsalltag wichtig ist und was Unternehmen dafür tun können. Schön, dass Sie da sind, Herr Malicki.

Martin Malicki(01:59.202)

Hallo.

Katrin Degenhardt(02:00.14)

Herr Malicki, Sie sind uns ja zugeschaltet, weil der Weg aus Brandenburg hier zu uns nach Köln ins Studio etwas weit ist. Aber wunderbar, wir sind ja so auch sehr gut miteinander verbunden. Vielleicht noch mal ganz kurz, was ist damals eigentlich genau passiert?

Martin Malicki(02:16.258)

Ich bin damals zwischen zwei rotierende Walzen eingezogen worden, die eine Fertigungstemperatur von 180 Grad haben. Glück und Unglück war, dass sie 180 Grad waren. Dadurch hatte ich keine großartigen Blutungen, sondern es wurde gleich alles auf Neudeutsch zugeschweißt. Unglück war dabei, dass die Temperatur so hoch war und ich so lange dort gefangen war, dass Weichteile verbrannt sind bis in den Oberarm rein und deswegen die Amputationshöhe auch oberhalb des Ellbogengelenks ist. Das war beim Anfahren der Anlage, wo händisch ein paar Sachen gemacht wurden. Also bei Vollspeed wäre ich jetzt wahrscheinlich nicht mehr in der Lage mit euch zu sprechen.

Katrin Degenhardt(02:58.03)

Da sind wir aber froh, dass es dann so ausgegangen ist. Wenn Sie an die Zeit direkt nach dem Unfall zurückdenken, was waren dann für Sie so die ersten entscheidenden Schritte, also medizinisch, organisatorisch und auch menschlich?

Martin Malicki(03:13.17)

Die ersten entscheidenden Schritte für mich waren, nachdem ich aus einem künstlichen Koma aufgewacht bin, dass ich von meinen Kollegen gehört habe, dass die psychologisch hier am Standort betreut wurden. Der Psychologe wurde halt engagiert durchs Unternehmen. Fand ich super, weil wie gesagt, das war nicht nur für mich eine traumatische Geschichte, sondern auch für viele meiner Kollegen, mit denen ich mittlerweile schon zehn Jahre in einer Schicht war. Wir waren schon so eine kleine Familie gewesen, mehr oder weniger. Und dass sich dann da gekümmert wurde und dass der Geschäftsführer damals, da waren wir noch die Konzert-GmbH, als erstes den Kollegen gesagt hat, dass das Unternehmen mich weiter beschäftigt, da kann kommen, was wolle, um halt ein bisschen den Druck auch bei den Kollegen rauszunehmen. Was dann auch so bei mir ankam durch die Geschäftsführung. Die waren irgendwie komischerweise am selben Tag als ich von der ITS, also aus dem Koma raus, auf Normalstation war, waren Vertreter des Unternehmens bei mir und haben mir auch versichert, dass ich, egal wie es ausgeht, wieder hier anfangen könne. Und das ist natürlich dann eine super Sache, die... Weil, bei so einem Unfall stehst du definitiv erstmal, wenn du über Jahre gewohnt warst zu arbeiten. Ich selber war damals in der Situation, dass ich alleinerziehender Vater in einer siebenjährigen Tochter gewesen bin. Da stehst du erstmal vor dem Nichts. Und wenn du natürlich dann so eine Antwort kriegst oder erstmal so eine Nachricht bekommst, dass du, egal was kommt, du weiterarbeiten darfst. Entschuldigung, da kommt das Wasser so ein bisschen, dass du halt weiterarbeiten darfst. Das nimmt so viel Druck raus für die Genesung. Das ist der Wahnsinn. Also ich habe auch Leute kennenlernen müssen, wo die erste Nachricht vom Arbeitgeber nach dem Arbeitsunfall die schriftliche Kündigung war. Und das zieht einem natürlich die Beine weg. Das ist unbeschreiblich. Und das war halt, wie gesagt, die erste Erfahrung, die ich mit, ich sag's mal jetzt im Nachhinein, Inklusion zu erfahren durfte, also die Zusage weiter beschäftigt zu werden.

Katrin Degenhardt(05:16.11)

Ja toll von ihrem Arbeitgeber! Was war denn so für Sie in den ersten Wochen und Monaten die größte Herausforderung und Sie haben ja schon gesagt, was Ihnen ganz besonders geholfen hat dabei. Und aber welche Herausforderungen waren das und welche Herausforderungen gibt es auch heute noch, sowohl im privaten als auch im beruflichen Alltag?

Martin Malicki(05:38.15)

Ja, die Herausforderung ist, jetzt mal makaber gesagt, liegt ja auf der Hand. Diese Welt ist gemacht für Leute mit zwei Armen, in meinem Fall. Genauso wie die Welt auch gemacht ist für Leute mit zwei Beinen. Und sich da dann halt so durchzuwurschteln irgendwie und dann trotzdem glücklich zu sein mit seinem Leben. Weil, wie gesagt, ich hatte das Glück, 40 Jahre lang mit zwei Flügeln zu fliegen und seit 13 Jahren fliege ich nur noch im Kreis mit einem Flügel.

Das ist die große Herausforderung, auch zu fragen oder zu lernen. Ich war früher auch sehr selbstständig, ich habe viel alleine gemacht. Ich wurde viel gefragt zu helfen. Ich war es nicht gewohnt, selber zu fragen oder nach Hilfe zu fragen. Denn es gibt halt Sachen, die kannst du definitiv nicht alleine machen – versucht euch mal, den rechten oder den linken Unterarm zu waschen, mit der linken Hand als Beispiel. Also dann halt Sachen nachzufragen oder Türen zu öffnen, wenn du die Hand volllässt und so ein Krams. Also Schwäche zuzugeben war ganz, ganz, ganz, ganz schwer für mich am Anfang. Und das ist definitiv, wenn du behindert bist, hast du irgendeine Schwäche. Ansonsten wärst du nicht behindert.

Katrin Degenhardt(06:48.12)

Gab es denn einen Moment, in dem Sie wussten, jetzt will ich aber zurück in den Beruf oder war das eher ein Prozess und wie lief denn dann der Kontakt zum Betrieb nach dem Unfall?

Martin Malicki(06:59.03)

Also der Kontakt zum Betrieb lief super. Wie gesagt, das ist dann auch vom damaligen Geschäftsführer, so sagt man, indoktriniert worden. Die Kollegen konnten sich Firmenwagen nehmen, konnten mich besuchen fahren. Ich habe regelmäßig telefoniert mit dem Produktionsleiter. Ich muss dazu sagen, der Produktionsleiter, den wir damals hatten, dessen neugeborenes Kind war auch gleich nach Geburt amputiert worden. Von daher wussten wir beide, wovon wir reden.

Also der Kontakt war immer und zu jeder Zeit da. Ich konnte jedes Mal hier mit den Leuten reden, die hier für mich zuständig waren. Also Schichtleiter, Produktionsleiter, selbst der damalige Geschäftsführer hatte ein Ohr für mich. Die Kollegen, die mich besuchen wollten, haben praktisch ein Auto zur Verfügung gestellt bekommen. Also ich war eigentlich immer up to date gewesen, weil wie gesagt, wir waren nach so einer langen Zeit, und wir hatten damals zwölf Stunden Schichten, waren wir wie eine Familie. Da hatte jeder auch den Ärger vom anderen.

Katrin Degenhardt(08:02.04)

Und als Sie dann zurückkehrten, dann begannen Sie eine neue Rolle. Wie wurde denn da entschieden, welche Aufgabe passt und wie aktiv konnten Sie das auch mitgestalten?

Martin Malicki(08:13.19)

Es wurden damals zwei Optionen gestellt. Das war einmal dieser Sachbearbeiter im Produktionsmanagement. Und dann war es noch eine Staplergeschichte, die im Raum stand, dass ein Stapler behindertengerecht umgebaut werden sollte und ich denn damals, also das war zu meiner Krankheitszeit noch, dass ich das Außenlager leiten und führen sollte als Logistiker. Das Außenlager ist auch hier am Standort, muss ich dazu sagen, nur ein paar Straßen weiter.

Hat sich dann erledigt gehabt, weil die Zeit gedrängt hatte, die mussten da einen Kollegen hinsetzen, von daher ist das hinfällig geworden. Und der Produktionsleiter damals sagte halt, er brauche mich hier am Standort, er wollte mein Know-how ausnutzen, was ich hier in Sachen Anlagen und in Sachen Equipment und in Sachen Standort hatte. Von daher wollten die mich also prinzipiell nicht gehen lassen. Also ich hab ja auch verschiedene Sachen durchgelebt, sag ich mal, zum Anfang, war ich auch mehr oder weniger technischer Hausmeister. Bin dann auch durch Anlagen, hab da

Überprüfungen gemacht von Lagern, von Motoren, von Antrieben, von Welten, von Walzen und den ganzen anderen Krams, der ja so mit den Anlagen verbaut ist. Wo sich dann, ja aber, mit der Zeit rausstellte, dass ich da ein psychisches Problem mit habe, gerade bei der Anlage 2, an der der Unfall passiert ist. In dem ich nämlich in der Zeit auch richtig zwei Flashbacks hatte, die mir richtig die Beine weggezogen haben. Also das ist eigentlich, man kann es nicht beschreiben, man ist komplett in der Situation nochmal drin. Man hat den Geruch in der Nase, man hat die Schmerzen, das fällt mir total ein. Und da wurde dann nachher entschieden, ich halt zum normalen Housekeeping wechsele, um dann halt nur noch am Standort ein bisschen mein Know-how ausleben zu dürfen.

Katrin Degenhardt(10:06.07)

Welche Dinge würden Sie den Betrieben raten, die nach einem schweren Unfall eine möglichst reibungslose Wiedereingliederung ermöglichen möchten?

Martin Malicki(10:14.23)

Was ich vielen Betrieben raten würde, ist erstmal aussondieren, ob man die Kollegen nicht wirklich anderweitig gebrauchen kann. Ich sage mal, jeder der aus einem Arbeitsunfall in so Situation wie ich gerät, dem ist wirklich geholfen, wenn er eine Weiterbeschäftigung sieht. Und wie gesagt, das Know-how ist bei jedem Verunfallten hinterher auch wieder da. Man verliert ja nicht seine Erfahrung, die man in den Jahren zuvor im Unternehmen gesammelt hat. Die Erfahrung ist ja noch da. Man kann sich vielleicht, wie mein Fall, nicht mehr so ausüben. Es ist auch immer individuell, wie die Behinderung ist. Es ist ja nun ein Unterschied, ob ich jetzt einen Arm amputiert bekomme oder ob ich auf beiden Augen blind werde durch irgendeine... Wir wollen es doch nicht weiter ausmalen.

Katrin Degenhardt(11:02.19)

Ja, da haben Sie natürlich recht.

Martin Malicki(11:05.02)

Aber das Know-how ist ja trotzdem da.

Katrin Degenhardt(11:08.10)

Genau. Wie könnten denn Führungskräfte und auch Kollegen und Kolleginnen die Wiedereingliederung erleichtern? Also Sie haben ja da sehr positive Erfahrungen gemacht.

Martin Malicki(11:17.11)

Also ich habe größtenteils positive Erfahrungen gemacht. Man sollte den Kollegen, der jetzt halt eingeschränkt wiederkommt, nicht bemuttern, sag ich mal. Also, gut, das ist auch wieder individuell. Also es gibt halt die Typen, die dann aufstehen und wieder losgehen und es gibt halt die Typen, die dann noch ein bisschen mehr oder längere Trauerphase haben, als ich sie vielleicht hatte. Auf keinen Fall bemuttern. Wenn Leute die wirklich arbeiten wollen und Leute, die noch mit beiden Beinen danach auch wieder fest im Leben stehen, die sagen dann auch schon irgendwann was sie brauchen. Es ist ein Lernprozess bei uns Verunfallten, sag ich mal. Wie gesagt, es ist vielmehr am Anfang

auch schwer, teilweise einfache Sachen abzugeben. Aber ja, einfach kommen lassen. Das sind, man kann so eine Geschichte nicht pauschalisieren.

Katrin Degenhardt(12:08.09)

Ja, das stimmt natürlich.

Martin Malicki(12:09.16)

Jeder Mensch ist anders, jeder nimmt es anders auf. Jeder verarbeitet es anders. Bei den Kollegen ist es dasselbe. Manche haben Berührungsängste. Manche rollen dann schon mit den Augen. Ich hatte vielleicht den Vorteil, ich war schon vor ewigen Zeiten, als ich noch in die Schule ging, war ich der Klassenkasper und das ist auch so eine Geschichte, die ich beibehalten habe. Und wenn du natürlich jetzt so einen schwarzen Humor bringst: Wie, soll ich Platz machen? Brauchst du nicht, ich bin nicht mehr so breit. Oder wie hast denn das gemacht? Mit links. Also mal solche Sprüche. Manche können es ab, manche können es halt nicht ab. Oder ich bin so dick geworden, weil die Ernährung einseitig geworden ist. Einseitig Ernährung, das nicht gut. Das ist dann immer so eine Sache, da ist jeder anders.

Katrin Degenhardt(12:59.00)

Sie engagieren sich ja seit Ihrem Unfall auch in der Schwerbehindertenvertretung, kurz SBV. Erzählen Sie uns doch mal ein bisschen, warum ist die SBV so wichtig und was macht die eigentlich genau im Betrieb?

Martin Malicki(13:13.24)

Also die SBV beschäftigt sich eigentlich ausschließlich mit Schwerbehinderten oder mit Behinderten im Betrieb, vermittelt vor allen Dingen gesetzliche Geschichten, Anträge, wo kann ich mich wo weiterbilden, Finanzierungen herbekommen, Ausgleichsgeschichten und so weiter. Du hast das Hintergrund wissen, was muss ich wann wo beantragen, organisieren, wie läuft es mit der Landesversicherungsanstalt, wo krieg ich meinen Behinderungsgrad her.

Was muss ich machen, wenn ich unter 50 bin, also keinen Schwerbehindertensstatus habe, um den Kündigungsschutz zu bekommen, weil ich nicht so fit bin wie ein normaler Mensch. Dafür ist die SBV wichtig, weil im Endeffekt entscheiden die Behinderten im Betrieb ob es eine SBV gibt oder nicht. Aber ich würde jedem Betrieb raten, das vielleicht anzustoßen. Weil wie gesagt, eine SBV kann auch durch Seminare und Lehrgänge, die auch durch die Berufsgenossenschaften angeboten werden, ein tierisches Netzwerk aufbauen. Wie gesagt, selbst mein Arbeitgeber hat mich schon gefragt, wo können wir was machen, um den und den oder die und die weiter zu beschäftigen? Wo können wir finanzielle Unterstützung herbekommen? Wie läuft das mit der Lohnfortzahlung und so weiter? Also da war selbst ich als Arbeitnehmersvertreter für die Arbeitgeberseite so ein bisschen der Notnagel in Führungsstrichen.

Katrin Degenhardt(14:33.14)

Sie haben ja auch abgesehen von der Schwerbehindertenvertretung, haben Sie sich auch eine Zeit lang als sogenannter Peer engagiert. Was genau macht man als Peer?

Martin Malicki(14:44.18)

Also als Peer, ist es mir zugute gekommen, deswegen war für mich die Entscheidung auch leicht, als ich gefragt wurde, ob ich selber auch in dieses Ehrenamt als Peer einsteigen möchte. Peer ist einfach ganz einfach, man ist auf derselben Höhe, Augenhöhe, das heißt auch dieses Wort Peer, man ist auf Augenhöhe mit anderen Verunfallten. Man geht halt zu denen hin und erhält sich mit denen nicht als Arzt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, wenn du in deinem Bett liegst im Krankenhaus und dann stehen da zwölf Leute, samt Chefarzt vor deinem Bett und erzählen dir alles wird gut und das kriegen wir wieder hin. Dann denkst du dir, ihr habt leicht schnacken, Leute, ihr habt noch beide Flügel. Wenn jetzt aber jemand vor dir steht, also so wie bei mir zum Beispiel, das war eine Dame, die Bein und Arm amputiert war, also doppelt amputiert. Und die erzählt dir, wie deine Zukunft so wird. Nimm dir dann wahrscheinlich auch noch ein, zwei Träume, die du hast. Aber du weißt halt, die ist gnadenlos ehrlich. Hilft dir aber weiter, weil du siehst, die Frau hat ihren Unfall vor 20 Jahren gehabt und die rennt ja lachend durch die Gegend. So schlimm geht es dir eigentlich gar nicht. Also es geht halt immer weiter. Und dann kam halt irgendwie auch so diese Einstellung auf, von wegen 40 Jahre warst du normal, die nächsten 40 machst du halt nur mit links.

Katrin Degenhardt(16:07.09)

Wir haben ja immer die Tradition in unserem Podcast, dass meine Gäste einen Gegenstand oder irgendetwas anderes mitbringen, was mit unserer Thematik zu tun hat. Was haben Sie sich denn da überlegt?

Martin Malicki(16:32.36)

Da habe ich eigentlich nur mich mitgebracht. Der Gegenstand wäre jetzt der Arm, der ist Moment aber kaputt, der ist gerade in der Reparatur. Von daher sage ich jetzt mal, wäre ich der Gegenstand weil der Arm gehört mittlerweile zu mir, der Dynamic-Arm, wie mein richtiger. Es halt nur leider, dass er kaputt ist.

Katrin Degenhardt(16:45.08)

Ohje, wird denn die Reparatur schnell gehen?

Martin Malicki(16:48.02)

Ich denke nicht, weil ich bekomme jetzt einen komplett neuen. Also der hat auch seine Halbwertszeit rum, von sechs Jahren und ich werde jetzt komplett neu angepasst und bekomme einen komplett neuen Dynamic-Arm. Also wir sind jetzt in der Anpassung.

Katrin Degenhardt(17:02.01)

Alles klar, dann hoffe ich, dass es schnell geht und dass Sie dann ...

Martin Malicki(17:05.08)

Leider konnte ich ihn nicht mitbringen. Also das wäre jetzt das Thema zur Richtung Inklusion gewesen.

Katrin Degenhardt(17:11.02)

Okay, das stellen wir uns das jetzt einfach vor. Thema Inklusion nochmal. Inwiefern sind denn Kolleginnen und Kollegen mit Einschränkungen auch eine Bereicherung für Unternehmen? Was können andere auch von ihnen lernen?

Martin Malicki(17:24.01)

Von mir lernen persönlich würde ich sagen, das Leben auch mal trotz Einschränkungen ein bisschen lustiger zu sehen. Was können andere Kollegen von mir lernen? Andere Kollegen könnten sich sagen, es geht weiter. Es ist auch eine Lebenseinstellung, das habe ich meiner Tochter damals auch immer gesagt. Wenn du wirklich mal auf die Nase fällst, steh auf, putze dir die Knie ab, geh weiter. Also es ist nicht nur bei uns Behinderten so, das ist auch bei den Normalos so. Es geht nicht immer alles glatt. Ja, schüttel dich, streif es ab und versuch das Beste daraus zu machen und geh einfach deinen Weg weiter, den du gehen möchtest. Und wenn du halt an einer Gabelung stehst, die vielleicht auch mal ein bisschen intensiver ist, wie ein schwerer Unfall, dann entscheide dich für den richtigen Weg. Und den richtigen Weg findest du erst, wenn du ihn gegangen bist.

Katrin Degenhardt(18:17.17)

Das passt ja auch ganz gut zu Ihrem Motto, dass Sie uns in dem ETEM-Artikel, den wir schon mal über Sie geschrieben haben, anvertraut haben. Ich darf es ganz kurz zitieren: Stehe zu deinen Schwächen, denn dadurch wirst du stark. Was wollen Sie nochmal genau damit ausdrücken?

Martin Malicki(18:34.11)

Wenn du Schwäche zeigst, so habe ich es zumindest gemerkt, dann handeln die Leute irgendwann auch anders mit dir und gehen halt mehr auf dich ein und wissen dann auch, wie sie mit dir umzugehen haben. Ich bin stark dadurch gewesen, dass ich gelernt habe zu fragen und um Hilfe zu bitten. Das ist die Sache, die einen praktisch dann psychisch stark macht. Weil am Anfang denkt man immer, keiner will mit einem zu tun haben. Keiner möchte noch irgendwas von dir wissen und dann kommt es im Endeffekt doch anders. Wenn du dann einmal fragst, dann sind immer mal drei, vier, fünf Leute da, die dir helfen wollen und denkst du, alles klar, ich habe dann nicht einen Arm, ich habe dann halt fünf oder sechs Arme oder fünf oder sieben Arme. Also das ist damit gemeint, dass es sich im Endeffekt stark macht, mal um Hilfe zu bitten. Auch gerade in der Arbeitswelt heutzutage.

Katrin Degenhardt(19:24.08)

Zurück zur Arbeitswelt. Welche grundlegenden Do's und Don'ts sollte denn, Ihrer Meinung nach, jedes Unternehmen unbedingt beachten, wenn es Inklusion geht?

Martin Malicki(19:32.20)

Auf alle Fälle sollte man als Unternehmen darüber nachdenken, das Know-how der Kollegen auszunutzen, welches jetzt anders zur Verfügung steht als das vorher war, nach so einem Unfall. No-Gos sind für mich und ich denke auch, für viele andere, pauschal abgerechnet zu werden. Weil wie gesagt, jeder von uns ist irgendwo individuell, vom Typ her, der Verunfallung her, wie man damit umgeht.

Das sind eigentlich so die Geschichten, die ich Arbeitgebern an die Hand geben möchten. Wie gesagt, das Know-how ist stirbt nicht damit, dass man irgendein Körperteil abgenommen kriegt.

Katrin Degenhardt(20:11.20)

Wir haben ja jetzt schon einiges darüber geredet, was Unternehmen oder Betriebe für Inklusion tun können. Aber Inklusion ist ja nie eine Einbahnstraße. Was raten Sie denn den Menschen mit Einschränkungen?

Martin Malicki(20:25.20)

Also wie Sie schon sagen, es ist keine Einbahnstraße. Ich kann jetzt als Behinderter nicht verlangen, dass der Unternehmer mir jetzt die goldenen Tauben entgegenfliegen lässt. Man muss sich schon ein bisschen zusammenreißen. Man ist oftmals dann auch, dass man in Rubriken oder in Geschichten arbeitet, wo man vorher nicht drüber nachgedacht hat oder wo man früher keine Berührung mit hatte. Man sollte bereit sein, sich weiterzubilden, sich umzuschulen, auch wenn es dann, ab einem bestimmten Alter recht schwerfällt. Man muss vor allen Dingen mit dem Arbeitgeber reden, denn er kann nicht wissen, was brauche ich als Eingeschränkter. Also ich sag mal, ein ganz billiges Beispiel bei mir im Unternehmen war: Ich hatte Probleme mit der linken Hand, mit dem Daumen, mit dem Sattelgelenk, bis dann irgendjemand zu mir sagte, naja, sind dann eure, weil wir sind ein Hygienebetrieb, dadurch hängen bei uns an allen Ecken und Enden Desinfektionsspender. Aber halt auch diese, die auch im Krankenhaus hängen, mit dem Hebel zum Runterziehen. Dadurch, dass ich halt dieses Sattelgelenk immer so verdrehe, beim Desinfizieren, hatte ich dann natürlich da Probleme. Bis dann irgendjemand mir sagte, wollen wir nicht einfach ein paar elektrische, wo du immer lang gehst, installieren, wo du die Hand drunterhältst und dann spritzt das Zeug selbst raus.

Das sind alles so Sachen. Man lernt mit der Zeit. Man kann, wenn man inkludiert wird, nicht gleich vom ersten Tag an verlangen, dass alles optimal läuft. Und man muss dann auch mit dem Arbeitgeber kommunizieren, was brauche ich und was ist der absolute Mumpitz. Also ich habe hier auch Sachen bekommen, wo ich sage, nee, warum? Also sind dann halt so Armstulpen, die ich bekommen habe, weil ich auch mit Abfall zu tun habe, falls ich da mal irgendwo was händeln will. Wo du dann sagst, ja, ist schön so einen Stulpen zu haben, aber wie ziehe ich mir den an? Also es ist einfach nicht böse gemeint. Man versucht zu helfen, tritt aber einfach ins Fettnäpfchen. Das kennt eigentlich jeder von uns auch von den normalen Leuten. Und dann, wenn mal so ein Fettnäpfchen auftritt, sollte man das nicht gleich auf die Goldwaage legen. Man sollte schon ganz in Ruhe miteinander reden.

Katrin Degenhardt(22:37.05)

Reden, das ist ein gutes Stichwort. Und zum Abschluss unseres Gesprächs würde ich noch gerne von Ihnen wissen, wenn Sie sich jetzt wünschen könnten, dass nach dieser Folge eine Sache bei unseren Zuhörenden hängen bleibt. Welche wäre das?

Martin Malicki(23:05.154)

Dass Leute mit Behinderung nicht Menschen zweiter Wahl sind. Unsere Fokussierung liegt woanders, aber wir sind definitiv keine zweite Wahl. Und jeder sollte eine zweite Chance bekommen, auch die, die durch irgendeinen Fehltritt ihr Leben aus den Angeln geworfen haben.

Katrin Degenhardt(23:09.14)

Also die Türen offen halten sozusagen. Es gibt ja auch vielfältige Unterstützungsangebote für Inklusion am Arbeitsplatz, die also bei der barrierefreien

Gestaltung, bei der Einarbeitung, bei der Beschäftigung und bei der Wiedereingliederung von Menschen mit Behinderungen helfen. Dazu werden wir auch ganz viel in unsere Shownotes packen und die sind natürlich auch zu finden unter etem.bgetem.de.

Ja, dann bedanke ich mich nochmal ganz herzlich bei Ihnen Martin Malicki, dass Sie bei uns zu Gast waren. Herzlichen Dank.

Und wir freuen uns liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wenn Sie uns auf dem Podcast-Kanal Ihrer Wahl abonnieren und uns eine Bewertung oder einen Kommentar und gerne auch Fragen an Herrn Malicki dalassen. Das würde uns sehr freuen.

Festzuhalten bleibt, 1. Reden hilft, Zuhören auch, denn jede Beeinträchtigung ist anders. 2. Barrierefreiheit im Betrieb kommt allen zugute. Und 3. Inklusion im Unternehmen ist für alle ein Gewinn und es gibt vielfältige Unterstützung für beide Seiten. Ganz sicher!

Outro(24:13.07)

Ganz sicher, der Podcast für Menschen mit Verantwortung.